„War sie nicht schön?“ „Mir scheint, es ist ihr nicht geschmeichelt, meinen Sie nicht auch?“ Durch solche und ähnliche Ausdrücke gab sie ihre Freude über die ausgesprochene Bewunderung zu erkennen. Die völlige Abwesenheit irgend einer Art von Selbstbewußtsein bei dem Entzücken, womit sie die, den Reizen ihres jugendlichen Ebenbildes dargebrachten Huldigungen entgegennahm, hatte in ihrer unbedingten Reinheit etwas wirklich Rührendes. Die Art, wie sie über dieses schöne Mädchen dachte und sprach, das von der Erde verschwunden war, nur ein Bildnis als einziges Erinnerungszeichen zurücklassend, war in der That nicht, als ob sie es selbst, sondern als ob es eine andere gewesen wäre. Allerdings, wie konnte es anders sein, wenn sie von dem Bilde zum Spiegel herüber blickte und die beiden Gesichter miteinander verglich? Sie trauerte um ihr jungfräuliches Ebenbild, das so grausam von der Bildfläche des Lebens verlöscht worden war, wie um jemanden, der ihrem Herzen nah und teuer gewesen, wie keine Macht der Sprache es zu schildern vermag, und der nun zu den Toten gehörte.

Von der Zeit an, daß sie sich zum erstenmale vom Krankenbette erhob, das an ihr eine traurige Verwandlung vollzogen hatte, war sie durch nichts mehr zu bewegen ihre hellfarbigen, mit Rüschen und Bändern verzierten Kleider, die sie als junges Mädchen getragen, wieder anzuziehen. Sobald sie dazu imstande war, legte sie dieselben sorgfältig zusammen und verpackte sie mit Lavendel wie die Reliquien einer Toten. Was ihren Anzug betrifft, so kleidete sie sich fürder nur noch in Grau und Schwarz.

Drei oder vier Jahre lang blieb sie mehr oder minder in kränkelndem Zustande; gegen das Ende dieser Zeit hatte sie ein erfreuliches Maß von Gesundheit zurückgewonnen, obgleich es nicht schien, daß sie je wieder besonders kräftig sein würde.

Inzwischen hatten sich ihre Schulgenossen und Freundinnen fast alle verheiratet. Sie selbst war fremd geworden in der

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202211101236-0